

*Thomas Fuchs*

## Körper haben oder Leib sein

### *Einleitung*

*Körper haben* oder *Leib sein* – diese bekannte Gegenüberstellung der philosophischen Anthropologie<sup>1</sup> unterscheidet nicht nur Körper und Leib, sondern auch Haben und Sein. Beginnen wir mit Körper und Leib: Etymologisch ist der Begriff des Leibes mit dem Wort Leben verbunden (mittelhochdeutsch ‚*lip*‘ bedeutete noch undifferenziert ‚Leib‘ und ‚Leben‘). Der Leib meint also das Lebendige, Gelebte und Gespürte, ebenso wie die lebendige Erscheinung, die „leibhaftige“ Gegenwart eines Menschen. Das Wort „Körper“ hingegen ist abgeleitet vom lateinischen ‚*corpus*‘ – also ‚Körper, Leichnam‘, wie noch im englischen ‚*corpse*‘ – und bezeichnet damit primär den materiellen Gegenstand etwa der Anatomie und Physiologie.

Nun ist das Wort ‚Leib‘ in der heutigen Alltagssprache – sehen wir einmal von religiösen, philosophischen oder esoterischen Zusammenhängen ab (der Leib Christi, das Leib-Seele-Problem, der Astralleib) – kaum noch gebräuchlich; meist sprechen wir nur vom Körper. Das war bis in das letzte Jahrhundert hinein noch anders. In einer der ersten Synonym-Wörterbücher des Deutschen, dem „*Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichlautender Wörter der deutschen Sprache*“ von Samuel Stosch (1780) heißt es, das Wort ‚Leib‘ werde nur für lebendige, ‚Körper‘ hingegen für leblose, physikalische Dinge gebraucht. Man sage „der Leib des Menschen“, aber „der Körper der Sonne“. Nur in der „Zergliederungskunst“ nenne man den Leichnam eines Menschen einen Körper. Sonst sei vom Körper des Menschen allenfalls in uneigentlicher oder scherzhafter Bedeutung die Rede.<sup>2</sup> Die Zeiten haben sich offenbar geändert. In den letzten 200 Jahren ist der Körper als Gegenstand, als sicht- und greifbares Objekt, als ein Instrument, mit dem wir umgehen und das wir auch manipulieren können, offenbar gegenüber dem subjektiv gelebten Leib in den Vordergrund getreten. Dass wir immerhin noch

vom *Unterleib*, aber vom *Oberkörper* sprechen, ist ein interessanter Hinweis darauf, dass der Leib eher einer tieferen, vor- oder unbewussten Sphäre des Lebens zugehört, während der Körper dem bewussten Ich näher liegt – es ist eben mein Leib, der ich selbstverständlich bin, aber es ist mein Körper, den ich als Instrument *habe* und gezielt nutze.

Damit sind wir beim zweiten Begriffspaar, ‚Haben oder Sein‘. In seinem 1976 erschienenen Buch mit diesem Titel beschreibt Erich Fromm zwei grundlegende Orientierungen oder Lebenseinstellungen.<sup>3</sup> Haben, Besitzen bezeichnet eine Haltung der Aneignung von Dingen oder Menschen; sie ist häufig mit einer Quantifizierung verbunden. Ich habe etwas und will mehr davon, denn das Haben erfüllt mich nicht wirklich. Anders das Sein: es meint das Existieren, das sich spontan und von selbst vollzieht; das Hervorgehen des Lebens aus einer Quelle, deren man gerade nicht habhaft werden kann. Sein ist die Bewegung des Lebens selbst, es strömt nach außen und ruht doch zugleich in sich. Alle lebendigen Prozesse und Tätigkeiten können nicht gehabt, besessen oder gemacht, sondern nur gelebt und erlebt werden – das Einschlafen und Aufwachen, das Gehen und Stehen, das Sprechen und Tanzen, das Lachen und Weinen, das Lieben und Hassen.

In der Orientierung auf das Haben, so Fromm, wird die Umwelt verobjektiviert, verdinglicht und in Besitz genommen. In der Lebensweise des Seins dagegen geht der Mensch auf in seinen Tätigkeiten, in seinem leiblichen Lebensvollzug. Dabei ist die Orientierung auf das Sein mit einer Haltung der Gelassenheit verknüpft, aus der heraus man sich selbst, die Menschen und Dinge auch *sein lassen* kann, sie nehmen kann, wie sie sind. Hingegen ist es ein Grundzug der Moderne, dass sie das Gegebene nicht mehr *sein lassen*, sondern es immer mehr in ein *Gehabtes und Gemachtes* verwandeln will.<sup>4</sup> Sich der Welt, der Natur, der Lebensprozesse und schließlich des eigenen Körpers zu bemächtigen, sie in Gegenstände zu verwandeln und so immer erfolgreicher manipulieren zu können, das ist der Kern des naturwissenschaftlich-technischen Fortschrittsprogramms seit der Neuzeit.

Eine parallele Bewegung ist die Verwandlung von immer mehr Dingen, Menschen oder menschlichen Tätigkeiten in *Waren*, die man kaufen und haben kann. Waren sind quantifizierte Dinge, ihre Qualität dient nur noch ihrem Marktwert, ihre Besonderheit geht in der allgemeinen Vergleichbarkeit auf dem Markt verloren. Waren werden konsumiert, verbraucht, und müssen daher immer neu geliefert werden. Dass